

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illust. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hermann Koniecki in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaary in Elbing.

Nr. 226.

Elbing, Donnerstag,

26. September 1895.

47. Jahrg

Einladung zum Abonnement!

Hat es die „Altpreussische Zeitung“ während der langen Jahre ihres Bestehens verstanden, sich zahlreiche Freunde in Stadt und Land zu erwerben, so wird sie in Zukunft mehr noch als bisher bemüht sein, den Bedürfnissen ihrer Leser durch größtmögliche Vielseitigkeit zu genügen; sie wird ihre Devise: „Recht und Wahrheit“ hochhalten und mit rücksichtslosem Freimuth gegen Mißstände auf wirtschaftlichem, politischem, religiösem und gesellschaftlichem Gebiete eintreten. Die „Altpreussische Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; sie bringt gebiegene Artikel zur Beurteilung der sozialen und politischen Lage, eine sorgfältig redigirte Politische Rundschau und alle interessirenden Nachrichten aus dem Reiche und der Provinz. Der Pflege des lokalen Theiles wird gleichfalls größte Sorgfalt zugewendet; der Leser findet unter dieser Rubrik alle Nachrichten rein lokalen Interesses versammelt. Sodann bringt die „Altpreussische Zeitung“ täglich Nachrichten über Kunst und Wissenschaft, folgt eingehend den Bewegungen in der Welt der Arbeit, und bringt endlich in der täglichen Beilage: „Der Hausfreund“ spannende Romane, Mannigfaltiges und gute Witze. Eine ganze Anzahl Rubriken stellen sich direkt in den Dienst des Publikums. Der Sprechsaal steht allen Lesern, welche öffentliche Mißstände rügen oder besondere Wünsche der Öffentlichkeit vortragen wollen, gratis offen. Der Briefkasten ertheilt allen Lesern in Dingen von allgemeinem Interesse Rath und Auskunft. Ueber die Verhandlungen der Gerichte referiren wir in ausführlichen Berichten, ebenso über die Stadtverordneten-Versammlungen, und über die neuesten Ereignisse vom Tage unterrichtet den Leser ein ausgedehnter telegraphischer Spezialdienst. In Sonntagen wird der „Altpreussischen Zeitung“ ein achtsseitiges Illustriertes Unterhaltungsblatt beigegeben. Der Preis für die „Altpreuss. Zeitung“ beträgt nur 1,60 M. pro Quartal, ausschließlich Botenlohn und Postgebühr.

Verlag der „Altpreussischen Zeitung.“

Telegramme

der „Altpreussischen Zeitung.“

Berlin, 25. Sept. Es verlautet, gegen Affessor Weblau würden im Laufe des Octobers die Verhandlungen vor der Disciplinarkammer zu Potsdam beginnen. Geh. Legationsrath Rose vertritt die Anklage.

Berlin, 25. Sept. Der Steckbrief gegen Freiherrn v. Hammerstein, datirt vom 23. Sept., wegen mehrfacher Urkundenfälschungen in Verbindung mit Betrug und Untreue, ist endlich veröffentlicht worden. — Die „Nat.-Blg.“ erfährt: Der Kolonialrath werde im October einberufen und ihm der Etat der Schutzgebiete für 1896/97 vorgelegt werden.

Rom, 25. Sept. Heute wurden 11 Depeschen veröffentlicht, die der Baron Blank, der damals als Generalsekretär vom Ministerium des Auswärtigen im Hauptquartier zu Rom sich befand, im September 1870 an den Minister des Auswärtigen in Florenz gerichtet hat. Diefelben betreffen die Besetzung Roms, die Volksstimmung und die amtliche Unterredung mit dem Cardinal Antonelli.

Mailand, 25. Sept. In letzter Nacht wurden von dem in Errichtung begriffenen Denkmal Viktor Emanuels Marmortheile ausgebrochen und mit Tinte und Del übergeben.

Petersburg, 25. Sept. Die Ergebnisse des Probendruckes für Wintergetreide sind: Uebermittel in Central-Rußland, dem schwarzen Erde-Rajon und Kaukasus, untermittel in den nördlichen, theilweise auch südlichen, südwestlichen und Wolga-Gouvernements, mittel in den übrigen Gebieten Rußlands. Der Erdrusch des Sommergetreides ist noch nicht vollständig beendet, doch ist anzunehmen, daß Uebermittel in den südlichen, nordwestlichen, baltischen und centralen Gouvernements, sowie im Kaukasus, untermittel in den Gebieten der schwarzen Erde und den Steppen-Gebieten, sowie mittel in den Wolga-Gouvernements erzielt wurde.

Sofia, 25. Sept. Nach der „Agence balkanique“ entbehrt die Nachricht von einer Demission Ratschewitsch wegen Meinungsverschiedenheiten mit den

andern Ministern betreffs Abschlußes eines Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn jeder Begründung. **Constantinopel, 25. Sept.** Unweit der Hafensstadt Hodeida verschüttete ein abstürzender Felsen über 100 Personen, die unrettbar verloren sind.

Deutschland in China.

In einem Theil der deutschen Presse wird die Ueberweisung eines Landstrichs seitens der chinesischen Regierung an die deutsche Vertretung in Tientsin so kommentirt, als wenn das in Frage kommende Territorium seitens der chinesischen Regierung an die deutsche Regierung abgetreten sei und eine Art Aequivalent für die seitens anderer Nationen aus dem japanisch-chinesischen Friedensschluß gezogenen Vortheile darstellen soll. Eine solche Auffassung entspricht in keiner Weise den tatsächlichen Verhältnissen. In den Verträgen, welche China bei Eröffnung der Vertragsbahnen mit den beteiligten Nationen schloß, ist in jedem einzelnen Vertragsabschnitte außerhalb der Chinesenstadt den am Handel meist beteiligten Nationen je ein Gebietstheil eingeräumt worden, aus dem sich die Europäerstadt zusammensetzt. Solche Settlements erhielt seiner Zeit England, Frankreich und Amerika. Deutschland war beim Vertragsabschluß nur durch hanseatische Handelshäuser — Bremer und Hamburger — in den chinesischen Häfen vertreten und hat seiner Zeit infolgedessen kein einziges Territorium in den einzelnen Vertragsabschnitten überlassen lassen. Die deutschen Handelshäuser sind auch heute noch in den erwähnten englischen, französischen und amerikanischen Settlements vertreten. Eine Uebersetzung in diesen Verhältnissen würde in den meisten Vertragsabschnitten sich heute nur unter Schädigung der Interessen der deutschen Kaufhäuser durchführen lassen; auch bieten die Fragen der kommunalen Verwaltung der einzelnen Settlements keinerlei Ursachen oder Handhaben zu Streitigkeiten. Die Deutschen in den chinesischen Vertragsabschnitten unterstehen selbstverständlich, einerlei in welchem Settlement sie wohnen, der deutschen Konsulargerichtsbarkeit. Eine Ausnahme von den angeordneten Verhältnissen macht augenblicklich nur die Hauptstadt Peking rücksichtlich des Territoriums der deutschen Gesandtschaft. Die Errichtung eines deutschen Stadttheils mit eigener Verwaltung in Tientsin ist der örtlichen Verhältnisse wegen durchführbar und erscheint im gegenwärtigen Augenblick sowohl für die Zukunft von Wichtigkeit. Tientsin ist die Hauptstadt des Beckenraums Peking, der Sitz des Beckenraths Li-Hung-Chang. Von Tientsin aus müssen und werden alle in China in Aussicht stehenden Reformen ins Werk gesetzt werden. Da sich erwarten läßt, daß Deutschland an diesen Reformen einen gewissen Antheil nehmen wird, sei es in Rücksicht auf die Ausbildung der chinesischen Truppen oder der chinesischen Marine, sei es durch die Anlage gewerblicher Establishments — staatlicher oder privater Natur — für Kriegs- oder Friedenszwecke, so steht ein Anwachen der deutschen Kolonie gerade in Tientsin in Aussicht. Die Sammlung der deutschen Elemente in einem besonderen Theile der Europäerstadt unter deutscher Verwaltung erscheint daher angezeigt und vorthellhaft.

Reichs-Invalidenfonds.

Die „Berl. Corresp.“ macht über den gegenwärtigen Bestand des Reichs-Invalidenfonds nähere Angaben: Der Fonds ist durch Reichsgesetz vom 23. Mai 1873 zu dem Zweck geschaffen, die Beirretung derjenigen Ausgaben sicherzustellen, die dem Reiche infolge des Krieges von 1870/71 nach dem Gelehe, betr. die Pensionirung und Versorgung der Militärpersonen, vom 27. Juni 1871 zur Last fallen. Die Höhe des Fonds ist damals auf 187 Millionen Thaler = 561 Millionen Mark bemessen worden. Zur Beirretung der Ausgaben sollten alljährlich seine Zinsen und ein Theil des Capitalbestandes derart verwendet werden, daß der Fonds unter allen Umständen bis zum Aussterben des letzten Empfangsberechtigten zugänglich wäre. Nach der neuesten, auf den Stand am 30. Juni 1894 bezüglichen Aufstellung betrug der Fonds noch einen Ueberschuß von rund 442 Millionen. Diefem steht der Capitalwerth der dem Fonds obliegenden Verbindlichkeiten mit rund 359 Millionen gegenüber, so daß sich rund 83 Millionen Mark Ueberschuß ergeben. Von dieser Summe sind inzwischen durch das Reichsgesetz vom 22. Mai 1895, das insbesondere Beihilfen für gänzlich erwerbsunfähige und bedürftige Kriegsveteranen vorsieht, etwa 40 Millionen gebunden. Hierunter ist derjenige Kapitalbetrag zu verstehen, der erforderlich ist, um durch alljährliche Verwendung seiner Zinsen und eines Theiles des Capitals die aus dem letztbezeichneten Gesetz sich ergebenden Ausgaben zu bestreiten, und zwar so, daß dieser Kapitalbetrag mit dem Aussterben des letzten Empfangsberechtigten aufgebraucht sein soll. Somit verbleibt von jenen 83 Millionen Ueberschuß nur noch ein Kapital von 43 Millionen Mark. Diefes würde — ebenfalls unter dem Gesichtspunkt des allmählichen Aufgebens bis zum Aussterben des letzten Empfängers in jährliche Aufwendungen umgelegt und unter fernerer Berücksichtigung der Möglichkeit, daß die gegenwärtigen Geldverhältnisse zu einem Rückgang

des Zinsfußes führen können — eine Summe ergeben, die zur Deckung von künftig eintretendem Mehrbedarf für einige bereits gesetzlich festgelegte Ausgabezwecke nur etwa ausreichen möchte.

Aus Vorstehendem erhellt, so schließt die „Berliner Korrespondenz“, daß die Annahme, man könne mit so zu sagen ungemessenen Mitteln des Fonds rechnen und darauf weiter, über die gegenwärtig feststehenden Ausgabezwecke hinausgehende Ansprüche an diesen fügen, völlig ungerechtfertigt ist.

Gerichtskostengesetz.

Das mit dem 1. October d. Js. in Kraft tretende preussische Gerichtskostengesetz vom 25. Juni 1895 enthält in § 57 Ziffer 6 eine Neuerung, welche von allgemeinem Interesse ist. Darnach kann künftig die Entgegennahme der Auflassung und, wenn diese nicht vor dem Grundbuchrichter erfolgt, die Enttragung des neuen Eigenthümers im Grundbuche von einer vorgängigen Sicherstellung der Staatskasse wegen der Kosten der Enttragung und des Stempels für die Auflassung oder das zu Grunde liegende Rechtsgeschäft abhängig gemacht werden. Nach der zur Ausführung dieser Anordnung erlassenen Allgemeinen Verfügung des Justiz-Ministers vom 15. September d. Js. entscheidet das Ermessen des Gerichts darüber, ob und in welcher Höhe eine Sicherstellungsleistung für und in welcher Höhe eine Sicherstellungsleistung für erforderlich zu erachten ist. Das Ermessen des Gerichts entscheidet auch darüber, ob eine von den Beteiligten angebotene Art der Sicherstellung annehmbar erscheint; als hinreichende Sicherheit ist jedoch stets anzusehen: a) die vorläufige Einzahlung eines die Kosten und Stempel bedeckenden Baarbetrages zur Gerichtskasse; b) die Niederlegung, von Gerichtspersonen, welche in dem für den Gerichtsfall maßgebenden Handelsplatze oder in Berlin einen Borkonten haben, gegen die Rückwech der sicherzustellenden Betrag um 10 pCt. überfällig; c) die Niederlegung von Sparkassenscheinen deutscher öffentlicher, obrigkeitlich bestätigter Sparkassen, auf welche mindestens der sicherzustellende Betrag eingezahlt ist, und die auf den Namen des Niederlegers lauten; d) die Uebernahme der Kosten und Stempel seitens einer dem Gericht als zahlungsfähig bekannten Person durch eine vor Gericht abgegebene oder demselben mitgetheilte Erklärung.

Eine alte Infamie

gegen die Arbeiterschaft wird wieder einmal in den oft als offiziöse Ablagerungskammer benutzten „Berliner Politischen Nachrichten“ des Herrn Schweinburg verübt. Es sieht da zu lesen:

„Wenn gegenwärtig von einzelnen Blättern der Verlich gemacht wird, nachzuweisen, daß die Zahl der in Betrieben vorkommenden Unfälle nicht gegen früher und namentlich gegen die Zeit vor Einführung der Unfallversicherung zugenommen habe, so muß diese Bemerkung als vollständig verunglückt bezeichnet werden. Man hat allerdings keine vollständige Statistik über die sämtlichen in den gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben vorkommenden Unfälle, sie ist aber für die entschädigungspflichtigen Unfälle in den Rechnungs-Ergebnissen der Berufsgenossenschaften vorhanden und diese ergibt zweifellos, daß sich diese Unfälle nicht nur absolut, sondern auch im Verhältnis zu der Zahl der versicherten Personen jährlich beträchtlich steigern. Selbst die schweren, d. h. diejenigen Unfälle, welche den Tod oder dauernde Erwerbsunfähigkeit im Gefolge haben, sind, obgleich sie im Verhältnis zu der Zahl der gesammelten entschädigungspflichtigen Unfälle stetig zurückgegangen sind, absolut gestiegen. Nun ist nicht anzunehmen, daß das Verhältnis zwischen der Zahl der entschädigungsberechtigten und nicht berechtigten Unfälle sich infolge der Unfallversicherung, von der Statulation abgesehen, wesentlich verändert hat. Es muß deshalb geschlossen werden, daß sich trotz der namentlich von den gewerblichen Berufsgenossenschaften gepflegten Unfallverhütung die Zahl der in den Betrieben vorkommenden Unfälle überhaupt in den letzten Jahren stark vermehrt hat. Es ist gewiß, daß hierbei verschiedene Ursachen mitwirken, wie dies ja auch eine vom Reichs-Verfassungsausschuß bei den Berufsgenossenschafts-Jahren veranstaltete Erhebung ergeben hat. Ebenso sicher aber ist auch, daß Sorglosigkeit und Beliebigkeit der Arbeiter zu diesen Ursachen gehören. Sind ferner die Arbeiter zu diesen Ursachen gleichwohl doch im Jahre 1887, dem einzigen, für welches eine solche Statistik vorliegt, über 20 pCt. sämtlicher vorkommender entschädigungspflichtiger Unfälle direkt auf die Schuld der Arbeiter zurückzuführen gewesen. Bei dieser Sachlage ist es nicht verwunderlich, wenn die früher nicht gerade in weiten Kreisen beliebte Idee der Differenzirung in der Entschädigung verschuldeter und unverschuldeter Unfälle immer mehr Anhänger und unverschuldeter Unfälle von vornherein klar gewinnt. Würde den Versicherten von vornherein klar sein, daß ein Selbstverschulden des Unfalles eine Minderung der zu erwartenden Rente herbeiführen würde, so würde eine ganze Anzahl von jezt noch vorkommenden Unfällen in der Folge vermieden werden. Bei den Vorarbeiten zur Revision der Unfallversicherung, wie sie gegenwärtig vorgenommen werden, dürfte sicherlich auch diese Frage zur Erörterung gelangen.“

Es ist dem offiziellen Organ gegenüber nicht angebracht, ernsthaft gegen die bodenlos gemeine Insinuation zu polemisieren, daß Arbeiter aus purem Belchfin, rein zum Vergnügen, sich an der Maschine den Tod holen oder sich zum Krüppel zerfleischen lassen, um dann bei zwanzig oder dreißig Mark monatlicher Unfallrente ihr Lebenlang mit Weib und Kindern im Zuchthaus zu verbringen. Wir geben die Aeußerung des offiziellen Organs aber wieder, um der Arbeiterschaft im klaren Spiegel zu zeigen, wie man an gewisser Stelle im Staate der Sozialreform an ihr handeln möchte.

Vierter Westpr. Städtetag.

In Ergänzung unseres gestrigen Berichtes über die Montagssitzung tragen wir noch Folgendes nach: Der Vorsitzende verlas ein Telegramm des Herrn Oberbürgermeisters Pohlmann-Brandenz, der 3. Zt. in Wiesbaden weilte. Das Telegramm hat folgenden Wortlaut: „Dem Westpreussischen Städtetag zu Brandenburg und seinem verehrten Vorsitzenden sende verbindlichen Gruß.“ Auf Vorschlag des Vorsitzenden wurde beschlossen, an Herrn Oberbürgermeister Pohlmann ein Danktelegramm abzusenden und ihm guten Erfolg zu seiner Kur zu wünschen. — Es wurde dann die Präsenzliste festgestellt. Danach sind von den 57 westpreussischen Städten 36 durch 69 stimmberechtigte Mitglieder vertreten, außerdem sind zwei Ehrengäste und 4 Gäste erschienen. Auf dem Städtetag zu Elbing waren 33 Städte, auf dem zu Thorn 36 Städte vertreten. Der Vorsitzende theilte noch mit, daß auf dem Bureau eine Sammlung der Verhandlungen der verschiedenen Städtetage Deutschlands zur Einsicht ausliege. Es ist die Einrichtung eines wechselseitigen Austausches der Verhandlungsprotokolle der deutschen Städtetage getroffen worden.

Herr Bürgermeister Müller-D. Krone ergriß dann zur Begründung seiner schon mitgetheilten Anträge das Wort. Er führte etwa folgendes aus: In der Dertel'schen Ausgabe der Städteordnung findet sich bei § 65 folgende Bemerkung: „Die Wittwen städtischer Beamten erhalten eine Pension weder vom Staat noch von der Stadtgemeinde.“ Doch sind in einzelnen Stadtgemeinden für die städtischen Beamten Wittwenkassen eingerichtet, welche von der Stadtgemeinde Zuschüsse erhalten. In anderen Stadtgemeinden werden die Beamten bei der Anstellung verpflichtet, ihr Leben zu Gunsten ihrer Hinterbliebenen bei einer Lebensversicherungsgesellschaft zu versichern, wobei aus der Stadtkasse Beiträge zur Zahlung der Prämie gewährt werden. Die meisten Stadtgemeinden halten sich aber verpflichtet, den bedürftigen Hinterbliebenen ihrer Beamten Unterstützungen nicht zu versagen.“

In diesem Kommentar ist das ganze Gend der Hinterbliebenen städtischer Beamten ausgedrückt. Seit dem Erscheinen der erwähnten Ausgabe der Städteordnung, 1833, hat sich ja vieles gebessert, aber auch heute bestehen infolge des Mangels einer festen Regelung der Hinterbliebenenversorgung noch mannigfache Mißstände. Angesichts derselben gründete der Provinziallandtag im Jahre 1884 eine Wittwen- und Waisenkasse für Beamte der Provinz, der auch städtische Beamte beitreten konnten. Von diesem Rechte haben viele Stadtgemeinden Gebrauch gemacht. Unter den 57 westpr. Städten sind 31, darunter Berent, Danzig Dirschau, Elbing, Graubenz, Könitz, Marienburg, Marienwerder, Neuteich, Pr. Stargard, Schneid, Stuhm, Tlegenhof der Provinzialwittwen- und Waisenkasse beigetreten; auch die Kreisbeamten haben die Verpflichtung anerkannt, die Fürsorge für die Wittwen und Waisen ihrer Beamten zu übernehmen. Von den 25 Kreisen der Provinz sind 23 der Klasse beigetreten, es fehlen nur noch die Kreise Strasburg und Zuchel. Daraus, daß der übergroße Theil der Kreise und Städte sich der Klasse angeschlossen und der größere Theil von diesen die volle Fürsorge übernommen hat, folgerte Redner, daß die Erkenntniß, die Fürsorge sei eine Pflicht der Gemeinden und Kreise, sich immer weiter Bahn brechen werde. Es ist bedauerlich, so führte Redner weiter aus, daß die Communalbeamten den Staats- und Reichsbeamten noch immer nicht finanziell gleichgestellt sind. Dies Ziel wird bei der finanziell ungünstigen Lage der westpreussischen Städte, namentlich der kleineren, vor der Hand auch nicht erreicht werden können. Darum müssen wir zunächst zusehen, daß wir das Erreichbare, was erreichbar ist, und das ist die Gleichstellung der Communalbeamten mit den staatlischen auf dem Gebiet der Hinterbliebenenversorgung. Der Staat übernimmt die volle Fürsorge für die Hinterbliebenen seiner Beamten, auch die Communen müssen das thun. So lange der Communalbeamte lebt, schlägt er sich und seine Familie wohl durch, er findet vielleicht Nebenarbeiten, durch deren Ertrag er das farge Gehalt vergüttern kann. Zurücklegen aber kann er meistens nichts, und die Sorge, was nach seinem Tode aus seinen Hinterbliebenen wird, tritt an ihn heran und raubt ihm die Schaffensfreiheit. Es kann keine Stadterverwaltung mehr verkennen, daß es ihre vornehmste Pflicht ist, ihre Beamten wenigstens in der Kleinstenversorgung den Staats- und Reichsbeamten gleichzustellen. Die Beiträge für die Provinzialwittwen- und Waisenkasse betragen 3 pCt. des Gehalts der Beamten, diese 3 pCt. muß die Gemeinde zahlen; der Beamte solle zur

Tragung der Hälfte des Beitrags nicht herangezogen werden. Der Staat übernimmt die volle Fürsorge für die Hinterbliebenen seiner gut besoldeten Beamten; für die Communalbeamten, die finanziell viel schlechter stehen als die Staatsbeamten, bedeutet die Theilung der Beiträge zwischen ihnen und der Commune eine doppelte Last. Redner empfiehlt dem Vorstand, den Stadtgemeinden, die der Provinzial- Wittwen- und Waisenkasse bisher noch nicht beigetreten sind oder nur die Hälfte der Beiträge übernommen haben, seinen ersten Antrag zur Meinungsäußerung zu überfenden.

Seinen zweiten Antrag, nach welchem das Wittwengeld nicht unter 160 und nicht über 1600 M. betragen soll, begründete der Referent mit dem Hinweis auf die Pensionssätze für die Wittwen von Staatsbeamten. Die Ausgaben der Provinzial- Wittwen- und Waisenkasse sind in den letzten Jahren erheblich gestiegen. Es betragen:

Jahr	Der Reservefonds	Der Kasse	Der Gehalt der Mitglieder
1885-86	66800,-	740,-	765 183,-
1886-87	107776,91	2212,-	912895,-
1887-88	217967,75	4312,92	1068591,50
1888-89	288254,25	7371,26	1121850,-
1889-90	329560,99	8277,44	1431182,74
1890-91	381892,58	10115,55	1510373 04
1891-92	436607,-	14718,28	1735245,63
1892-93	510930,79	18740,19	1859119,20
1893-94	565100,-	30369,83	1981932,-
1894-95	603100,-	38853,07	2131655,42

Die Steigerung der Ausgaben hat in den letzten 5 Jahren jährlich betragen: bei den Provinzialbeamten 781 M. bei den Beamten der Stadt- und Landgemeinden 4484 „ bei den Beamten der Kreis-, Amts- und Kreisverbände 307 „

Das beitragspflichtige Dienstinkommen für 1894/95 betrug:

für die Beamten der Provinzialverwaltung	396024,25 M.
für die Beamten der Stadt- und Landgemeinden	1404377,10 „
für die Beamten der Kreis-, Amts- und Kreisverbände	289193,97 „
für die Beamten der landwirtschaftlichen Berufs-Genossenschaft und der Invaliditäts- und Alters- Versicherungs-Anstalt	42059,40 „

Sa. 2131655,42 M. Von dieser Summe betragen 1 1/2 pCt. 31974,84 M. Der Etat der Kasse für 1895/96 sieht noch 39000 M. Ueberschüsse vor. Bei diesem günstigen Kassenstande könnte man vielleicht annehmen, daß eine Verringerung der Beitragsprozente am Platze sei. Bei Herabsetzung der Beiträge auf 1 pCt. würde die Kasse immer noch 17683 M. Ueberschüsse haben. Es läßt sich jedoch nicht feststellen, wie groß die Leistungen der Kasse in den nächsten Jahren sein werden; mit dem Anwachsen der Beiträge geht naturgemäß die Steigerung der Leistungen der Kasse Hand in Hand. Den Durchschnitt der von einer solchen Kasse zu übernehmenden Leistungen kann man nach einer statistischen Berechnung erst nach 27jährigem Bestehen der Kasse festsetzen. Referent will übrigens durch seinen Antrag, die Höchstpension für Wittwen auf 1600 M. festzusetzen, die Rechte der Mitglieder, die der Kasse angehören, nicht schmälern, sein Antrag soll sich nur auf die Zukunft erstrecken. Redner bittet, beide Anträge anzunehmen. Nach längerer Debatte, an welcher sich namentlich die Herren Bürgermeister Reimann-Rienburg, Oberbürgermeister Kohls-Thorn, Bürgermeister Sandhüsch, Marlenburg und Ehlers-Danzig beteiligten, wurde nach einem Schlußwort des Referenten, wie bereits gestern kurz erwähnt, der Antrag Ehlers-Danzig angenommen, welcher lautet: „Angesichts der von der Provinzialverwaltung begonnenen Untersuchung über die Verhältnisse der westpreussischen Provinzial- Wittwen- und Waisenkasse wird eine Beschlußfassung des Städtetages über diese Nummer der Tagesordnung ausgesetzt.“

Aus der Dienstag- Sitzung ist Folgendes zu erwähnen:

Ein Antrag des Stadtraths Herrn Ehlers-Danzig, die Regierung wolle die Zuzahlung von Dienstzulagen für Volksschullehrer auch auf Städte von mehr als 10000 Einwohnern ausdehnen, wurde angenommen. Herr Cappel-Kontz hielt die Materie betreffend die Arbeiter-Colonien und Verpflegungsinstitutionen noch nicht für spruchreif, eine Ansicht, welcher der Stadtag beistimmte. Herr Böthke-Thorn begründete alsdann die Thesen betreffend die Pflege von Volk- und Jugendpielen, die ebenfalls die Zustimmung der Versammlung fanden. — Bei der Vorstandswahl zum Städtetage wurde auf Vorschlag des Herrn Meißner-Ebling der bisherige Vorstand durch Zuzug wiedergewählt. — Der nächste Städtetag soll wieder im September abgehalten werden, als Ort für den Städtetag wurde Marlenburg gewählt. — Herr Münsterberg-Danzig stellte den Antrag, für die Verhandlungen des nächsten Städtetages nur einen Tag anzusetzen, da nach seinen Erfahrungen am zweiten Tage eine große Anzahl Theilnehmer am Städtetage schon wieder nach Hause fahre. Herr Oberbürgermeister Baumhach bemerkte zu diesem Antrag, er meine allerdings auch, daß es sich empfehle, an einem Tage die Verhandlungen zu erledigen, er glaube jedoch, daß man auf den zweiten Tag nicht verzichten könne, um den kollegialen Verkehr, der sehr wichtig ist, zu pflegen. Der Vorstand werde sich bemühen, die Verhandlungen auf die Tagesordnung eines Tages zusammenzudrängen, so daß der zweite Tag dem Verkehr der Vertreter der westpreussischen Städte unter einander gewidmet werden könnte.

Politische Rundschau.

Ebling, 24. September.

Deutschland.

Die Handelskammer in Kiel und die Vorsteher der Kaufmannschaft in Stettin haben sich an den Herrn Reichskanzler mit der Bitte gewandt, die Bestimmung des Abgabentaris für den Kaiser Wilhelm-Kanal außer Kraft zu setzen, nach welcher während der Monate October bis einschließend März die Kanalgebühren um 25 pCt. zu erhöhen sind. Wie wir erfahren, ist dieser Vorschlag an maßgebender Stelle einer sorgfältigen Prüfung unterzogen worden, welche zu dem Ergebnisse geführt hat, von einer Aenderung des Abgabentaris, insbesondere auch hinsichtlich des Winterzuschlags, vor der Hand abzusehen und zunächst die weitere Entwicklung des Schiffverkehrs auf dem Kanal, namentlich auch während der Wintermonate, abzuwarten. Erst auf Grund praktischer Er-

fahrungen wird sich ein sicheres Urtheil über die Be-

rechtlung des Winterzuschlags gewinnen lassen. — Das Marineverordnungsblatt veröffentlicht eine Kaiserliche Ordre, nach welcher zur örtlichen Wahrnehmung der Interessen der bewaffneten Macht an der militärischen Benutzung des Kaiser Wilhelmkanals ein Seesoffizier als Marinecommissar einzusetzen ist.

Der Bundesrathsausschuß für Handel und Verkehr tritt heute zu einer Sitzung zusammen. Auch der Fiskusauschuß wird demnächst seine Beratungen wieder aufnehmen.

Italien.

Die „Agenzia Stefania“ veröffentlicht einen Brief des Königs Humbert an den Kriegsminister General Rocca. Der König sagt in demselben, die Truppen haben sein Herz als Soldat und König tief bewegt und die Genugthuung, die er empfunden, werde eine der theuersten Erinnerungen seines Lebens bleiben; sodann spricht der König für den einmüthigen, feierlichen Empfang, den die tapferen Veteranen ihm, der Königin und dem Kronprinzen bereiteten, Dank und Freude aus und sagt, daß diese Eindrücke unaussprechlich sein werden.

Dienstag Nachmittag wurde bei der Villa Glori das Denkmal für die Brüder Cairoli sowie die Theilnehmer und die Gefallenen an der Waffenthat des 23. October 1867 enthüllt. Der Feierlichkeit wohnte die Stadtvertretung von Rom, zahlreiche Vereinigungen mit Fahnen und eine sehr große Menschenmenge bei, welche die Enthüllung mit stürmlichem Beifall begleitete. Der Deputirte Socci und die Bürgermeister von Rom und Pavia hielten Ansprachen, in welchen dem Wunsch Ausdruck gegeben wurde, daß das Denkmal einen Altar der Einigkeit bilde.

Frankreich.

Der Panamalanal soll nun doch noch gebaut werden. Eine neue Gesellschaft hat sich in Frankreich gebildet, die auch bereits 300 Millionen zusammengebracht hat. Das genügt freilich nicht. Die bisher von der verachteten Gesellschaft gemachten Vorarbeiten sind allesamt unbrauchbar, alles Material ist verloren, so daß ganz von vorn angefangen werden muß. Und die Gesamtkosten belaufen sich auf 1000 Millionen Francs. Da die neue Gesellschaft eine Einigung mit amerikanischen Kapitalisten sucht, so ist der Plan nicht völlig aussichtslos, wenn man ihn auch vielleicht den amerikanischen Bedürfnissen entsprechend wird abändern müssen. Denn ohne Unterstützung und gegen den Willen der Amerikaner läßt der Panamalanal sich nicht ausführen. Das hatte der sonst so scharf und umsichtige Sefsky übersehen.

Gestern fand ein Ministerrath statt, der namentlich der Erörterung der Lage auf Madagaskar gewidmet war. Der Kriegsminister berichtete in Betreff der Verproviantung der Truppen und beauftragte die Meldung über die Telegramme des Generals Duchesne bezüglich des Vormarsches einer fliegenden Colonne. In einer Depesche vom 20. d. Mts. theilte General Duchesne mit, daß er alle nöthigen Hilfsmittel habe. Der Kriegsminister machte sodann Angaben über die Truppenverproviantung über Marjunga und Tamatabe. 500 Mann vom Senegal würden demnächst abgehen, um die Staffellagerungen während der Regenzeit und die Niederungen zwischen Andriba und dem Meere besetzt zu halten.

Rußland.

Der am 23. Sept. stattgehabten feierlichen Enthüllung des auf den Schwedengräbern zur Erinnerung an den Sieg Peters des Großen über die Schweden errichteten Denkmals wohnten Deputationen der Regimenter Preobrazhenst und Semenowst, der Kürassiere des Kaisers, der ersten Batterie der ersten Selbstgarde-Artillerie-Brigade der Kaiserin, der Oberprocurer des heiligen Synod, die Geistlichkeit und die Lokalbehörden bei. Die Stadt war beslaggt. Abends fand eine Illumination statt.

Portugal.

In dem portugiesischen Theile der Insel Timor ist ein Aufstand ausgebrochen. Die Truppen sind geslagen. Ein Sekretär und drei Beamte der portugiesischen Regierung sind getödtet worden. Der Gouverneur ist mit Soldaten in das Innere des Landes abgegangen.

China.

Nach einem Telegramm aus Ningpo sind in der ganzen Provinz Tsché-Kiang, namentlich in der Stadt Kin-hoa, zahlreiche Aufrufe gegen die Ausländer und die Christen angeschlagen.

Aus Reich und Provinz.

Berlin, 23. Sept. Nach einer Mittheilung des Berliner „Börsen-Couriers“ bezweckt der Aufenthalt des russischen Finanzministers Witte in Berlin hauptsächlich eine Consultation der Aerzte. Jedoch beziehe zugleich die Absicht der Gründung eines russischen industriellen Unternehmens, worüber bereits Conferenzen mit den Inhabern der Discontogesellschaft stattgefunden hätten. Nach dem „Berl. Tagebl.“ handelt es sich dabei um ein elektrisches Unternehmen.

Karlsruhe, 24. Sept. Der Süddeutschen Versicherungsbank für Militärdienst- und Töchteraussteuer in Karlsruhe ist vom Minister des Innern die Konzession zum Geschäftsbetriebe in dem königlich Preuss. Staate ertheilt worden.

Sondershausen, 24. Sept. Der Landtag ertheilte der Regierung die verfassungsmäßige Genehmigung zum Erwerb der dem Staate aus den Verträgen vom 26. Juli und 20. November 1892 zum Preise von 825,000 M. zur Veräußerung stehenden 250 Acker der Gewerkschaft „Glückauf“ und zur Beschaffung der hierfür, sowie für weitere Zubußen nöthigen Mittel durch eine 3prozentige Anleihe.

Posen, 24. Sept. Die heutige Sitzung des 28. Kongresses für innere Mission, zu welcher 1000 Personen erschienen waren, wurde durch den Präsidenten, Wirklichen Ober-Konfistorialrath Dr. Weiskopf eröffnet. Der Oberpräsident der Provinz Posen Freiherr v. Wilamowitz-Möllendorf wurde zum Ehrenpräsidenten gewählt, Geheimrath Regierungsrath und Schulrath Professor Bolte-Posen zum Vizepräsidenten. Als Vertreter des Kultusministers ist Regierungsrath Schwarzlopp anwesend. Nachdem an den Kaiser und die Kaiserin Telegramme abgehandelt worden waren, sprach Professor Bolte-Posen über das Thema „Der Christ im öffentlichen Leben“.

Danzig, 24. Sept. In einer Drochle fahrend, schoß sich gestern Abend ein hiesiger Holzcapltän eine Kugel in den Kopf. Der Tod trat bald ein. Der Grund der Selbstentlebung ist noch nicht bekannt; es scheint, daß der Unglückliche schon seit einiger Zeit sich in krankhafter Gemüthsstimmung befand. — Der bei einer hiesigen Firma angestellte Commis Wilhelm H. kassirte von einem Kunden derselben, ohne einen Auftrag zu haben, die Summe von 70 M. ein und blieb dann verschiedene Tage aus dem Geschäft fort. Als er gestern wegen Verhates der Unterschlagung verhaftet wurde, fand man das Geld nicht mehr vor;

er behauptet, daß ihm das Geld aus der Tasche gestohlen worden sei.

Hochschülau, 23. Sept. Heute Vormittag wurde die diesjährige Kreis- Lehrerconferenz des Kreisinspectorsbezirks Br. Stargard I abgehalten, welche von 63 Lehrern des Kreises besucht war. Geleitet wurde die Konferenz durch Herrn Kreisinspectordirector Friedrich. Herr Lehrer Krefft aus Hochschülau hielt mit Kindern der Oberstufe der dortigen katholischen Schule eine Lehrprobe ab, in welcher das Ohr behandelt wurde. Sodann führte Herr Lehrer Ryszewski aus Br. Stargard mit Kindern der Mittelstufe die Behandlung eines Musterstücks aus dem Legebuche, betitelt „Gesundheit ist ein großer Schatz“, vor. Auf die Besprechung der Lehrproben folgte ein Vortrag von Herrn Lehrer Schütz aus Lubichow über das Thema „Die Feier der vaterländischen Feste und Gedenktage in der Volksschule“. Herr Kreisinspectordirector Friedrich machte einige amtliche Mittheilungen. Ein gemeinsames Mittagmahl im Hotel Zels vereinigte die Theilnehmer an der Konferenz.

Thorn, 24. Sept. In Kunkel bei Schütz sind zwei Mädchen ertrunken. Die zwölfjährige Tochter des Arbeiters Jilinski verlor beim Wasser schöpfen das Gleichgewicht und stürzte in den Brunnen. Die ältere Schwester versuchte sie mit der Schöpfstange zu retten, aber das mit dem Tode ringende Mädchen riß so stark an der Stange, daß auch die Schwester über die Umwälzung hinabstürzte. Beide Mädchen ertranken; die Eltern waren während der Zeit auf dem Felde.

V. Marienwerder, 24. Sept. Am nächsten Sonnabend feiert Herr Gymnasialdirector Brodts von hier sein 25jähriges Dienstjubiläum. — Am Sonntag Abend kam es zwischen den Gebrüdern de Balst, einigen Arbeitern von hier und Militärpersonen zu einer großen Schlägerei, bei welcher der Säbel eine Hauptrolle spielte. Auf beiden feindlichen Seiten gab es schwere Verwundungen, namentlich wurde ein Kanoner und dessen Braut arg zugerichtet. Zwei Unteroffizierskinder, die auch in die Schlägerei verwickelt wurden, erhielten gleichfalls schwere Verletzungen, so daß sie ebenfalls ins Lazareth gebracht werden mußten, wo sie hoffnungslos darniederliegen. Ueberhaupt sind die Sicherheitsverhältnisse in unserer Stadt Abends sehr fragwürdig.

Kreis Osterode, 23. Sept. In großen Scharen sieht man wieder die russisch-polnischen und die mairischen Arbeiter in die Kartoffelfelder. Gegen den Willen der Reichsbauern und der hiesigen Polizei werden die Arbeiter in die Felder geschickt, um hier Arbeit und Verdienst zu suchen. In dieser Zeit finden namentlich Sonntags in Neidenburg förmliche Menschenmärkte statt. Der ganze große Marktplatz ist vollständig mit Majuren besetzt, die getroßt der Dinge warten, die da kommen sollen. Lange vierhändige Seltenerwagen mit Strohschiffen rollen, zum Theil aus sehr weiten Entfernungen, zur Stadt herein und alsbald beginnen die Wirtschaftsinpektoren den Handel. Einer überbietet den Anderen, denn die Zeit drängt und die Früchte müssen ausgehoben werden. Hat dieser 15 Pf. für den „Grabschiffel“, d. h. zwei Neuschiffel oder „Berliner“, geboten, so bietet jener 20 Pf., ein Dritter verspricht noch alle Abend so und soviel Herlinge (freie Wohnung und Feuerung, sowie frei- Kartoffeln zum Essen erhalten die Arbeiter ohnehin). Stellt einer noch gar einen Schnaps zum „Großfrühstück“ oder „Besper“ in Aussicht, so erhält dieser den Zuschlag, und im Nu sind die Wagen besetzt, so daß man eigentlich nur noch Raps, Kärbe und „Krapen“, d. h. dreijährige Saaten, sieht; die unvermeidliche Schnapsflaße macht die Kunde und unter lautem Halloß geht zur Stadt hinaus. Die Zurückbleibenden, namentlich die Inspektoren „berüchtigter“ Güter, müssen oft mit leeren oder halbvollen Wagen abziehen, denn die Arbeiter wissen ganz genau, „wo es gut ist und wo nicht“. Zu Hunderten sieht man sie dann auf den größeren Gütern arbeiten, Greise, kräftige Leute und selbst schon halberwachsene Kinder. Diese und die alten Leute geben die Kartoffeln aus, die Kräftigeren tragen sie „halbschiffweise“ zum Wagenkasten, wofür sie dann je eine „Kartoffelmarke“ erhalten. Ein Einzelnr kann täglich 1,75 bis 2,50 M. und selbst darüber verdienen; für den an billigen Lohn gewöhnten Masuren ist das eine bedeutende Summe, dabel verbraucht er blutwenig. Zu Mittag Brat- oder Kochkartoffeln mit Hering, Abends Kartoffelstücke mit Milch oder etwas Speck, oder Kartoffelmus mit Mehlklößen, die sogenannten „Chlapatschen“, das ist so ziemlich ihre ganze Nahrung. Allerdings verbrauchen die Polen noch weniger, denn diese verzichten auch noch auf Milch und Speck, und leben fast nur von Kartoffeln, Salz und Heringen. In der Grabzeit ersparen sich die Masuren nun so viel, daß sie daheln die Mehe bezahlen und sich noch Manches anschaffen können. So kennt der Schreiber dieser Zeilen ein mairisches Ehepaar, welches sich mit diesen Erbpornissen im Laufe der Zeit ein Anwesen mit 2 Pferden, mehreren Kühen u. s. w. kaufen konnte.

Rominten, 24. Sept. Nach einem Bericht soll der Kaiser von Rußland in den nächsten Tagen zum Besuch des Kaisers Wilhelm im Jagdschloß Rominten eintreffen. Damit soll es auch zusammenhängen, daß der heimkehrende Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe den Kaiser Wilhelm auf seiner Fahrt von Danzig nach Berlin begleitete. Auch die Anwesenheit der beiden Compagnien Infanterie und der Abtheilung Cavallerie in kriegsmärchmäthiger Ausrüstung in Szittkehmen, welche bisher nicht zum Ehrenwachtdienst herangezogen worden sind, wird damit in Verbindung gebracht. — Zu dieser Nachricht bemerkt das „Berl. Tagebl.“: Nach den von uns an unterrichteten Stellen eingezogenen Erkundigungen ist nirgendwo etwas von einem geplanten Besuche des Zaren bekannt. Es gilt sogar für ausgeschlossen, daß vor Ablauf der Trauerzeit Kaiser Nikolaus II. eine Reise außerhalb der Grenzen des russischen Reichs unternähme. Es hat somit allem Anschein nach die erregte Volkspantastie im litauischen Dypreusen eine Nachricht in die Welt gesetzt, die jedes wirklichen Untergrundes entbehrt.

Tralchen, 24. Sept. Am 9. October 1895 von Vormittags 9 Uhr ab findet im königlichen Hauptgestüt Tralchen der öffentliche meißelnde Verkauf von 4 Hengstjocheln (von 1894 und 1895), 3 Stutjocheln (von 1892 und 1894) und 16 Mutterstuten (von 1875 bis 1887) statt. Die zum Verkauf kommenden Pferde werden am 8. October von 4 bis 16 Uhr Nachmittags und am 9. October von 8 bis 9 Uhr Vormittags auf Wunsch an der Hand gezeigt.

lokale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jeberzeit gern entgegengenommen und angemessen honorirt. Ebling, 25. September. Ruthmäßliche Witterung für Donnerstag, den 26. September: Wolkig mit Sonnenschein, Strichregen, milde. Zur Arzneitage erklärt die Volkszeitung: Wir sind in der Lage, allen denjenigen Apothekern, welche sich durch die Nachrich von der beachtlichen Herabminderung der Arzneitage um 25 pCt. haben beruhigen lassen, die zuverlässige Mittheilung zu machen, daß jene Nachricht durchaus unzutreffend ist. Wir wissen bestimmt, daß weder der Minister noch der zuständige Dezentent zur Zeit daran denken, eine derartige Aenderung in der Arzneitage herbeizuführen. Was etwa geändert werden dürfte, betrifft lediglich einzelne Posten der Tage und bedeutet nichts Anderes, als Aenderungen, wie sie auch sonst schon immer periodisch vorgenommen wurden. Von einer grundsätzlichen und allgemeinen Herabsetzung um 25 pCt. ist absolut nicht die Rede, auch nicht von einer solchen um ein oder einige pCt., so daß sich also jene Nachricht, welche in Apothekerkreisen so viel Erregung hervorgeufen hat, schlechthin als erfundene darstellt. Im Interesse des Publikums, das die Arzneiten gern verbilligt sehen möchte, ist dies zu bedauern, aber z. B. ist keine Aussicht auf Erfüllung dieser Wünsche vorhanden.

Interessante Vorträge stehen uns demnächst in Aussicht. Wie man uns mittheilt, wird unser Landsmann, der Orientaler und Schriftsteller Herr Oscar Meyer-Ebling am 23. Sept. nach 7jährigem Aufenthalt im Orient Konstantinopel verlassen, um einige Zeit in der Heimath zuzubringen, und geht während seiner Anwesenheit in Deutschland eine Tournee zu unternehmen, um Vorträge über seine Erlebnisse im Orient zu halten. Wir werden somit auch hier Gelegenheit haben, seinen gewiß interessanten Vorträgen zu lauschen. Herr Meyer macht die Reise, die ca. 25 Tage in Anspruch nimmt, an Bord des Dampfers „Ainos“ der deutschen Levante-Linie, über Griechenland-Alexandrien-Agier-Hamburg.

Naturheilverein. In dem hiesigen Naturheilverein wird Donnerstag Abend 8 Uhr im Gemeinshaus Herr E. Köhler aus Braunschweig einen Vortrag halten über das Thema: „Die wirtschaftliche Bedeutung der Naturheilkunde für die Krankenkassen.“ Der Verein geht mit der Absicht um, mit einem Naturheil-Arzte ein Abkommen dahin zu treffen, daß den Mitgliedern nebst Angehörigen in Krankheitsfällen unentgeltliche Behandlung gewährt wird. Etwas Apparate u. s. sollen auch den Mitgliedern erforderlichenfalls unentgeltlich zur Benutzung überlassen werden. Es müßte in diesem Falle natürlich der Mitgliederbeitrag, von welchem ein bestimmter Prozentsatz dem Arzte überwiesen wird, entsprechend erhöht werden. In Nürnberg, woselbst man diese Einrichtung zuerst getroffen hat, hat die Sache großartigen Beifall gefunden und dürfte es zu erwarten sein, daß dieses in Ebling auch der Fall sein wird. Zweifel bestehen zur Zeit nur noch darüber, ob Mitglieder von Ortskrankenkassen verpflichtet sind, bei ihrer Krankenkasse zu verbleiben, wenn sie der Krankenkasse des Naturheilvereins angehören, bezw. ob die Krankenkassen verpflichtet werden können, für den Fall, daß ihren Mitgliedern freie ärztliche Behandlung durch den Naturheilverein zugesichert ist, für diese Behandlung auch an die Krankenkasse eine entsprechende Entschädigung zu zahlen.

Das schöne Wetter der letzten Tage lockte große Scharen von Naturfreunden in unsere bewaldete Umgebung. Vogelgelaug hatte gestern so zahlreich Besuch, wie man ihn sonst nur an schönen Sommer-Sonntagen anzutreffen gewohnt ist. Der Wald bietet gegenwärtig aber auch ein so farbenprächtiges Bild, daß man den starken Zug nach der „Bunze Eblings“ erklärlich finden kann.

Frequenz der königlichen Präparandenanstalten. Die königl. Präparandenanstalten haben die Anweisung erhalten, anstatt wie bisher 30, bis 35 Schüler in die einzelnen Klassen aufzunehmen, damit rüchlich der in nächster Zeit eintretenden einjährigen Dienstzeit der Lehrer mehr Seminar-Aspiranten geliefert werden können.

Zur Weinlesezeit. Die „Berl. Corr.“ eröffnet den Weinrenten folgende Perspektive: Die ungewöhnlich günstige Witterung der letzten drei Monate war auf die Traubenentwicklung in den domänenfiskalischen Weinbergen des Reg.-Bez. Westfalen von bestem Einfluß, so daß bezüglich der Qualität ein Hauptwein erwartet werden kann. Quantitativ sind die Ausbeuten weniger günstig, da die strenge Kälte des Winters den Rebstöcken sehr geschadet hat. In Steinberg, Hattenhelm, Marcabrunnen und Neroberg wird es voraussichtlich 1/3 - 1/2, im Uebrigen aber nur 1/4 - 1/5 Herbst geben.

Geschäfts-Übernahme. Wie wir hören, hat Herr Isaac sein königsbergerstraße 25-26 belegenes Colonial- und Materialwaaren-Geschäft, verbunden mit Schank, seinem Sohne übergeben.

Schwarzwald. Während der süßen diesjährigen Schwarzwaldperiode, welche am 16. October cr. unter dem Vorhise des Herrn Landgerichtsrathes Braune beginnt, wird voraussichtlich auch gegen den Stadtkassen-Rendanten Andree aus Di. Eglau verhandelt, welche Sache bereits zweimal vertagt werden mußte.

Die Theilnehmer an den Lehrer-Zeichenkursen statteten gestern Nachmittag den Zeichenwerkstätten der Herren Andree und Kusch einen kurzen Besuch ab. Interessant waren in der ersten Werkstätte namentlich die verschiedenartigsten geschmackvoll ausgestatteten Möbel und in der letzteren die Benutzung der verschiedensten Hilfsmaschinen für den Betrieb, wie Hobel-, Bohr- und Sägemaschine.

Personalien. Der bisher beurlaubte Regierungs-Assessor Anders aus Breslau ist bis auf Weiteres dem Landrathe des Kreises Osterode, Reg.-Bez. Königsberg, zur Hülfeleistung zugetheilt worden.

Befähigung. Wie leichsinig es ist, Kindern die Führung von Fuhrwerken anzuvertrauen, zeigt folgender Vorfall. Gestern Nachmittag fuhr eine Dreal, auf der sich mehrere Knaben befanden, von denen einer dieselbe führte, die Junkerstraße hinauf. Vor einem Hause lenkte das Pferd vom Fahrdamm ab und fuhr der Wagen auf die Veranda, das Gitter zerbrechend. Auf die Umstehenden machte es den Eindruck, als ob das Pferd durchs Fenster gehen würde, was glücklicherweise nicht geschah.

Marktbericht. Sehr viel Leben herrschte heute auf dem Wochenmarke, der mit allen nur denkbaren Verkaufsartikeln reichlich besetzt war. Das Hundbutter war noch für 1 M. zu haben, die Mandel Eier für 75 Pf. — Der Geflügelmarkt bot alle Sorten Gemüße zum Kaufe an. — Auf dem Alten Marke waren reichlich Kartoffeln aufgefunden. Außer 46 Wagen mit blauen und weißen Kartoffeln sah man auch einige mit Weißkohl; der Scheffel blaue Kartoffeln kostete 1,20 M., weiße 1,30 M. — Auf dem Neumarkt war nur 1 Fuder mit Hafersack, welches 12 M. pro 600 Bund kostete; dagegen war das Angebot von Heu reichlich; von 6 Fudern brachte der Centner 2,20 - 2,30 M. — Auch die Zufuhr auf dem Getreidemarkt entsprach der Nachfrage. Die Hafer waren 12 Wagen, doch war der Preis verschieden, indem der Scheffel 2,20 M., 2,30

Zum Wohnungswechsel empfiehlt Th. Jacoby:

Gardinen!
Hochelegante Relief- u. Spitzen-Salon-Gardinen
 10/4 und 12/4 breit,
 in größter Auswahl
 sehr preiswerth.
 Vorzüglich waschbare
Guipure-Gardinen
 mit 1 x Bänderfassung
 schon von **0,25** per Meter an,
 mit 2 x Bänderfassung
 schon von **0,35** per Meter an.

Neueste Gardinen
 verkaufe spottbillig aus.
Vitrinen und Thür-Gardinen
 schon von 0,10 per Meter an.
Congrestoffe, Rouleauxstoffe, Rouleauxkanten
 in allen Breiten.
Wollene Gardinenhalter
 mit Quaste in allen Farben
 schon von **0,25** an.
Waffel- und Biqué-Bettdecken
 in größter Auswahl
 schon von **1,25** an.

Neuheiten
 in hocheleganten
Fantasielischdecken,
 apparetste Dessins.
Englisch Züll-, Tisch-, Kommoden-, Nähtischdecken
 spottbillig.
Englisch Züll-Sophaschoner
 schon von **0,10** an.
Sophalischdecken.
Extra große Plüschdecken
 mit bunter Gold-Brocät-Bordüre
 von **12,00** an.

Sopha-Tischdecken,
 hochelegant Ripps,
 mit feinsten Fantasie-Bordüre
 von **7,50** an.
Imitirte Gobelinsopha-Tischdecken
 mit Goldfaden durchwirft
 von **2,55** an.
Verschiedene sächsische Fabrikate von Sopha-Tischdecken
 mit Schnur und Quasten
 von **1,50** an.
Jute-Sophalischdecken
 von **0,75** an.

Einen Posten Bett-Plüschvorleger
 äußerst preiswerth,
Bett-Plüschvorleger von 1,00 an.
Zeppiche
 6/4, 8/4, 10/4, 12/4
 von **3,00** per Stück an.
Armüster, Plüsch
 und andere feine Sorten,
 ganz neue Farbenstellungen und Zeichnungen, von **10,00** an.
Ältere zurückgesetzte
 Farbenstellungen und Zeichnungen
 von **5 u. 6 Mk.** an.

Elbinger Standesamt.
 Vom 25. September 1895.
Geburten: Schmied Friedrich Lind S. — Arbeiter Anton Woosmann T. — Arbeiter Hermann Januschewski S. — Arbeiter Friedrich Viethe T. — Schlosser August Wollmann S. — Kesselschmied Gustav Seidler T. — Arbeiter August Arndt S. — Arbeiter Jacob Krause T.
Aufgebote: Metallbreher Eduard Kröning-Grumau Höhe mit Anna Hensel-Elbing. — Bäcker Alfred Enig mit Emilie Berger. — Tapezierer und Dekorateur Wilhelm Friedrich Conrad-Freienwalde a. D. mit Marie Herzberg-Elbing. — Post-Assistent Albert Gustav Abel-Elbing mit Johanna Maria Theurer-Pangritz-Colonie. — Eisenbahnarbeiter Friedrich Wilhelm Ruttkowski-Elbing mit Marie Amalie Schill-Miswalde.
Sterbefälle: Factor August Strauß S. 3 M. — Fabrikarbeiter Ferdinand Kirchnick T. 15 Tage.

Städt. Realgymnasium und Ober-Realschule.
 Das Winterhalbjahr beginnt **Dienstag, den 15. October;** die Aufnahme neuer Schüler findet **Montag, den 14. October,** für die **Vorschule** **Sonntag, den 28. September,** **9 Uhr Vormittags,** statt.
Dr. Nagel,
 Direktor.

Reformirte Kirche zu Br. Holland.
 Das **Predigertwittwen-Haus** der reformirten Kirche, in welchem seit 23 Jahren ein **kaufmännisches Geschäft** betrieben wird, soll vom 1. April 1896 ab anderweit verpachtet werden. Reflektanten wollen ihre Offerten verschlossen dem unterzeichneten Presbyterium (z. B. des Herrn Kaufmann F. Elsner) bis Ende Dezember d. J. einreichen. Die Bedingungen sind bei dem Rentanten der Kirchenkasse, Herrn Rechnungs Rath Pitschel, einzusehen oder gegen Erstattung der Copialien zu erhalten.
 Br. Holland, im September 1895.
 Das Presbyterium.

Bürger-Resource.
Rinderfleisch.
Künstliche Zähne
 unter mehrjähriger Garantie,
Plombiren etc.
Adolf Bukau
 Kurze Heiligegeiststraße 25.
 Ich empfehle:
Hansa-Kaffees.
 William Vollmeister.

Musik Instrumente
 aus erster Hand
 Catalog A: über Streich- u. Blas-Instrumente, Zithern, Accordschiffen, Gitarren, Trommeln, Saiten, Bestandtheile. Cat. B: Zug- u. Mundharmonikas, Spielw.
J. P. Schuster,
 Marknenkirchen, No. 180

Die amtliche Gewinnliste der Marienburger Pferde-Lotterie liegt bei uns zur Einsicht aus und ist à 20 Pfg. verlässlich in der Expedition der „Mittl. Ztg.“

Tischdecken. Zeppiche. Gardinen. Rouleaux-Stoffe u. Kanten. Patent-Zugvorrichtung für Zugrouleaux, verstellbar, für jedes Fenster passend. Bettvorlagen Angorafelle
 empfiehlt in großer Auswahl sehr billig
Robert Holtin.

Hansa-Kaffee gebrannter Kaffee
 D. R.-P. 71373
 bietet der sparsamen Hausfrau, die auf wirklich guten Kaffee etwas hält, grosse Vortheile.
 1. Auswahl grosser Posten nicht nach Aussehen, sondern nach wirklichem inneren Werth, daher billiger und preiswerther.
 2. Röstung nach der besten Röstmethode der Welt, daher grössere Haltbarkeit und besseres Aroma.
 3. Zweckmässige, einfache Packung (Patent), welche die Bohnen schützt und die Marke vor Nachahmung sichert.
Man verlange ausdrücklich „Hansa-Kaffee“
 in 1/2 Pfd.-Kartons oder in plombirten Säckchen à 5 und 10 Pfd. in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Abonnements-Einladung.
 Mit dem 1. October 1895 beginnt ein neues Abonnement auf die täglich erscheinende
Dirschauer Zeitung
45. Jahrgang.
Wöchentlich mit 4 Gratisbeilagen:
Zick-Zack, illustriertes Witzblatt.
8seitiges illustriertes Sonntagsblatt ohne Inserate.
2 Unterhaltungsblätter.
 Die „Dirschauer Zeitung“ ist eine der billigsten deutschen Tageszeitungen. Sie bringt täglich: Neueste Nachrichten, Telegramme, Lokales, Provinzielles, Allerlei spannende Erzählungen, Wetter-, Markt-, Börsen-, Vieh-, Butter-, Zucker-Berichte, Wasserstands-Nachrichten. Ziehungsliste der Königl. Preuss. Klassenlotterie. Briefkasten-Onkel.
 Inserate, 15 Pfg. die Zeile, finden die weiteste Verbreitung in den Kreisen Dirschau, Marienburg, Danzig und Br. Stargard.
 Abonnement nur **1,80 Mk.** pro Quartal bei jeder Postanstalt.
 Zum Abonnement ladet ergebenst ein
Die Expedition. Conrad Hopp, Dirschau.

SCHERING'S Pepsin-Essenz
 nach Vorschrift von Dr. Oscar Liebreich, Prof. f. d. Pharmazie an der Universität zu Berlin.
 Verdauungsbeschwerden, Trägheit d. Verdauung, Sodbrennen, Magenverengung, die Folgen von Unmäßigkeit im Essen und Trinken werden durch diesen annehmlich schmeckenden Wein binnen kurzer Zeit beseitigt. — Preis per 1/2 Fl. 3 Mk., 1/2 Fl. 1,50 Mk.
Schering's Grün Apotheke, Berlin N.
 Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und Drogeriehandlungen.
 Man verlange ausdrücklich Schering's Pepsin-Essenz.

Beste Englische Aufkohlen,
 grusfrei, empfiehlt zu ermässigten Preisen
R. Kühnapfel.

Volks-Zeitung.
 Organ für Jedermann aus dem Volke.
 Chef-Redakteur: **Karl Vollrath.**
 Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zweimal, Morgens und Abends. Gratis-Beigabe: **Illustr. Sonntagsblatt,** redigirt von Rud. Elcho. Abonnementspreis **4 Mark 50 Pfg.** pro Quartal. Probenummern unentgeltlich.
 Reicher Inhalt und schnelle, zuverlässige Mittheilung aller politischen, kommunalen und lokalen Ereignisse.
Scharfe und treffende Beleuchtung aller Tagesfragen.
Ausführlicher Handelsheil, frei von jeder Beeinflussung.
Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft, Technik.
Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.
 Im Feuilleton der „Volks-Zeitung“ gelangt im nächsten Quartal Konrad Tilmann's neuester Roman „Vox populi“ zur Veröffentlichung. — Das illustrierte Sonntagsblatt bringt einen Roman von M. Elton, dann Novellen von S. Birkenfeld, Olga Wohlbrück, Ad. Mohr und Fr. Thieme; dazu Skizzen und belehrende Aufsätze von Lola Dorian, M. v. Markowicz, Lucini, W. Berdrow, Schenking-Prévoit u. A. m.
Expedition der „Volks-Zeitung“, Berlin W.,
 Lüchowstraße 105 und Kronenstraße 46.

Hansa-Kaffees
 offeriren
E. Tochtermann Nchfl.
 (Gebr. Lindner).

C. J. Gebauhr
 Flügel- u. Piano-Fabrik
 Königsberg i. Pr.
 Prämirt: London 1861. — Moskau 1872
 — Wien 1873 — Melbourne 1880
 — Bromberg 1880.
 empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unerreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
 — Umtausch gestattet. —
 Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Neue Gänsefedern,
 zumeist von groß. weiß. Gänse, stammend, vorzügl. daunenreiche Waare, habe größ. Posten abzulassen. Preise: Wie sie von der Gans kommen mit allen Daunen à Pfd. **1,50 Mk.**, ausgefuchte Waare, also nur kleine Federn u. Daunen, Pfd. **2 Mk.** Geriffene Fed. grau **1,75 Mk.**, halbweiß **2,50 Mk.**, weiß **2,75, 3, 3,50 Mk.** pro Pfd. Jede Waare wird in meiner eigenen Anstalt (Dampfbetrieb) gereinigt und entstaubt. Daher kein Gewichtsverlust wie bei der circa 20% Schmutz und Feuchtigkeit enthaltenden ungereinigten Waare. — Garantie: Zurücknahme.
Krohn, Lehrer, Alt-Rech (Oberbruch).

Vorschriftsmässige Post-Packet-Adressen
 (mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück
jezt 3,50 Mk.,
 bei mehreren 1000 à 1000
3 Mk.
 Die Post nimmt ohne Firmen-Druck **5 Mk.**
H. Gaartz'
 Buch- und Accidenz-Druckerei,
 Elbing.

Jaskulski,
 Kettenbrunnenstr. 2/3, I. Etage.
 Künstl. Zahnersatz, Plomben etc.
 Sprechstund. von 9—6 Uhr.

Ich offerire:
Hansa-Kaffees.
Eugen Lotto.

Technikum mit Höchster Auszeichnung
Strelitz
 Zwei Bahn-Stationen von Berlin
 Elektro- und Maschinen-Ingenieur-, Bahn-, Baugewerk-, Werkmeister- und Architekten-Schule.
 Täglicher Eintritt. Dir. Hittenkoler.

Hansa-Kaffees
 empfiehlt
J. E. Preuss Nchfl.

Zimmerleute und Tischler
 können den Treppenbau gründlich und leicht erlernen aus
F. Beyer's Handbuch
 zur vollständigen Erlernung der Treppenbaukunst.
 Zu beziehen durch die Baugewerblische Buchhandlung in Meiningen.
 Preis: **1 Mk.**

Mafulatur
 (ganze Bogen)
 ist wieder zu haben in der
 Exped. der „Mittl. Ztg.“

Meine Augenklinik
 befindet sich jetzt:
Am großen Lustgarten
Dr. Keim
 Augenarzt.

Den Eingang sämtlicher Neuheiten in:
Briefbogen und Correspondenzkarten, lose und in eleganten Cassetten,
Gratulationskarten zu allen Gelegenheiten,
Pathenbriefe,
Photographie- und Poesie-Alben
Schreibmappen,
Gesellschaftsspiele und **Beschäftigungsspiele** für Kinder,
Bilder- und Märchenbücher,
Portemonnaie,
Brief- und Cigarrentaschen etc. etc.
 zeigt ergebenst an und empfiehlt dieselben in größter Auswahl zu billigsten Preisen.

Alwine Gerlach
 Papier-Handlung,
 Alter Markt 41, Ecke Fleischerstraße

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 226.

Elbing, den 26. September.

1895.

Eva Siebeck.

Roman von Bertha von Suttner.

Nachdruck verboten.

1)

I.

„Sie kommen schon — sie kommen schon.“ rief die alte Gräfin und trat von dem Balkon, wo sie wartend ausgeschaut, in das Zimmer zurück.

Ralph legte die Zeitung, in der er gelesen, aus der Hand:

„So wollen wir Ihnen entgegengehen und sie am Fuße der Treppe empfangen. Hier ist mein Arm, Mutter.“

Eine Minute später standen die Beiden unter der Einfahrt, wo schon mehrere andere Hausgenossen — Familienglieder und Dienerschaft — der Ankommenden harreten.

Noch eine Minute, und der Wagen, der die Erwarteten brachte, hielt vor dem Schloßthor an. Ein zweiter Wagen hinterdrein.

Beichtfüßig, ohne die Stütze der herbeilgeeilten Diener zu benutzen, sprangen die Insassen des ersten Wagens — Heimkehrende von der Hochzeitsreise — über das Trittbrett herab. Aus dem zweiten mit Koffern, Taschen und Schachteln beladenen Gefährt stiegen Kammerdiener und Kammerjungfer des jungen Paares aus.

Nun folgten die üblichen Begrüßungen, Umarmungen und Anordnungen: — „Willkommen! — Grüß Gott — Du siehst aber vortrefflich aus! — Das Gepäck hierher“ — und dergleichen. — Der Gräfin-Mutter küßte die junge Frau die Hand, doch als sie des nebenstehenden Herrn ansichtig wurde, der ihr die Arme öffnete, blickte sie unschlüssig und fragend zu der alten Frau auf.

„Ah so,“ lächelte diese, „Dich kennt sie ja nicht, Ralph . . . Küsse ihn nur, mein Kind. Es ist Dein Schwiegervater.“

Graf Ralph von Siebeck, der Schloßherr, sah allerdings nicht so aus, wie man gewohnt ist, die Gattung „Schwiegervater“ sich vorzustellen. Dreiunddlerzig Jahre alt, aber bedeutend jünger erscheinend, von hoher, schlanker Gestalt, mit dichtem, schwarzem Kraushaar, ebensolchem spitz gestutztem Vollbart, mit feurigen Augen und weißschimmernden Zähnen — machte er durchaus nicht den Eindruck einer Respektsperson.

Auch er betrachtete die neu eingeführte Schwiegertochter mit überraschtem Wohlgefallen.

„Du bist hundertmal hübscher als Deine Photographie, kleines Weib. Mein Sohn hat Geschmack — das muß man ihm lassen. Wäre ich zu seinem Glück nicht gerade in Indien gewesen, als er um Dich geworben, so hätte ich mich wahrscheinlich selber in Dich verliebt.“

„Aber jetzt, Kinder,“ sagte die Großmutter, „geht in Eure Zimmer, Euch auszuruhen und den Reifestaub abzuschütteln. In einer halben Stunde wird die Frühstücksglocke läuten . . . Robert, führe Deine Frau — Du weißt ja: ich habe Deine ehemalige Wohnung für Euch herrichten lassen.“

„Also komm — daher — mit nach,“ sagte der junge Gatte mit gedehntem, etwas näselndem Stimmlaut. Dann, ungeduldig: „Eva — so komm doch — laß mich nicht warten.“

Die für das junge Paar bestimmte Wohnung — dieselbe, welche Robert in seiner Knabenzeit mit seinem Hofmeister innegehabt — lag im Erdgeschoß mit der Aussicht nach dem Park. Das erste Zimmer — früher die Studirstube — war zu einem Damensalon umgewandelt worden. Nebenan ein großes gemeinschaftliches Schlafzimmer und zuletzt ein für Robert bestimmtes Arbeitskabinet. Eine zweite Thür des Schlafzimmers führte nach einer Ankledekammer.

Als die Angekommenen eintraten, war die Kammerjungfer schon beschäftigt, den Putzstich in Ordnung zu bringen. Jetzt nahm sie der Herrin Hut und Reifemantel ab.

„Befehlen Frau Gräfin etwas? Wollen Toilette wechseln?“

„Später — ich werde rufen.“

„So werde ich einstweilen den großen Koffer auspacken.“

Robert schaute sich in den Zimmern um.

„Da sind alle meine Sachen hinausgeworfen worden,“ sagte er mit seiner eigenthümlichen, schleppenden Betonung. „Möchte wissen, was mit meiner Schmetterlingsammlung geschehen ist? . . . Bleibt mir übrigens nicht viel d'ran, an dem Blunder — hab' jetzt andere Passionen . . . Du, Eva, wie gefällt Dir denn der Papa?“

„O sehr gut, sehr gut —“

„Na warte nur, bis Du ihn kennen lernst . . . wirst schon sehen . . . ein sonderbarer Kauz . . . hat so seine Ideen — ich vertra' mich zwar nicht zum Besten mit ihm

... Das wird hier überhaupt ein fades Leben werden — jetzt im Juni, wo die Schonzeit ist ... Was soll man denn den ganzen Tag machen?“

„Ich dachte, Deine Landwirthschaftsstudien —“

„Bitt' Dich, hör mir auf — damit wird man sich doch nicht mehr als ein oder zwei Stunden täglich plagen sollen? ... Du — ich geh jetzt ein bißel nachschauen im Stall. ... Mach', daß Du fertig bist in einer halben Stunde' ... Man hätt' auch früher gabelfrühstücken können — ich hab' schon einen kanniballischen Hunger. Beehl' Dich — wenn die Glocke läutet, werd' ich Dich abholen.“

Und er ging zur Thür hinaus.

Eva, die sich vorhin in einen an dem offenen Fenster stehenden Lehnstuhl geworfen, blieb regungslos. Ihre Augen waren auf den Park gerichtet, der von Sonnenschein übergoßen in vollster Frühlingspracht prangte; Akazien- und Heubüsch wehten von draußen herein und das Zimmer selber hatte den frischen ländlichen Geruch, welcher in lang unbewohnt gewesenen Schloßräumen zu herrschen pflegt. Ein schöner großer Pfau mit blauschimmerndem Halse und lang nachschleppendem Schwanz stolzirte auf dem Rasenplatz, und zwei junge Windhunde tummelten und balgten sich auf den Kieswegen. Mit zerstreutem Blick — ihre Gedanken waren wohl anderswo — nahm Eva dieses Bild in sich auf. Jetzt trat die Gestalt ihres Vaters — der Weg nach dem Stalle mußte hier vorbeiführen — in ihren Gesichtskreis, und ebenso zerstreut blickte sie auch diesem nach. Sein Gang hatte eigentlich denselben Charakter wie seine Sprechweise: nachlässig, schleppend, mit einem Anfluge von Derbheit. War das so lakonermäßige „nonchalance“ oder war es ein Erbthum bäuerlicher Ungeflachtheit? Roberts Mutter war nämlich eine Dorfchöne gewesen. Graf Ralph, als er zwanzig Jahre zählte, hatte sich in die Tochter des Wirths verliebt und dieselbe, zum Entsetzen aller hochgeborenen Verwandten, zur Gräfin Siebeck gemacht. Die junge Frau war aber bei der Geburt des Sohnes gestorben. So viel hatte Eva von der Jugendgeschichte ihres Schwiegervaters erfahren. Der Umstand, daß Robert der Sproß einer solchen Mißheirath war, machte, daß er in der Wiener großen Welt nicht als ganz ebenbürtig aufgenommen wurde. Auch in seinen Gesichtszügen lag etwas — ein unbestimmtes Etwas, das auf niedere Abkunft deutete; mit seinem Vater, der den Typus vornehmster Verfeinerung darstellte, besaß er nicht die geringste Aehnlichkeit.

Noch eine Zeit lang saß Eva bewegungslos da; dann, als wolle sie einen lästigen Gedanken verschleuchen, schüttelte sie heftig den Kopf und sprang auf:

„Alles so neu, so neu, so fremd, so unwirklich ...“ sagte sie halblaut. Die äußere Thür wurde ein Gerings geöffnet:

„Darf man?“ fragte eine frische Mädchenstimme durch die Spalte. Doch ohne die verlangte Erlaubniß abzuwarten, trat jetzt die Fragerin herein.

„Ach, Du bist's, Irene? Hat schon die Frühstückerlocke . . . und ich habe noch gar nicht Toilette gemacht!“

„Ist nicht nöthig — Du bist ja wunderschön so. Ich bin nur gekommen, um Dich nochmals zu begrüßen — da, unter der Einfahrt warst Du zu sehr von Andern in Anspruch genommen . . . Daß ich Dich allein finden würde, wußte ich, denn ich habe Robert hinausgehen gesehen. Also, wie geht es Dir eigentlich, Schatz? Du siehst etwas angegriffen aus, schelm mir — nicht ganz so rosig wie vor Deiner Abreise. Macht Dich der Wetter glücklich? — Hast Du Dich in Italien gut befunden? Und wie gefällt es Dir hier in Großstetten?“

„Das sind viele Fragen auf einmal, liebe Iri, Du findest also, daß ich schlecht aussehe? Du hingegen bist bedeutend frischer und blühender geworden. Vor drei Monaten, als Du meine Brautjungfer warst, schienst Du mir viel blässer.“

„Ja, das war der eben durchgemachte Winterfeldzug. Glaubst Du, es sei eine Kleinigkeit, neunzehn Bälle durchgetanzt, vier Körbe ausgeheilt und für ein halb Duzend verschiedener Potillon-Tänzer unglücklich geschwärmt zu haben? Hier in der ländlichen Stille werden die Wangen roth und das Herz wieder ganz. Unter Anderm: was sagst Du zu Onkel Ralph? Den hast Du ja früher noch gar nicht gekannt.“

„Ich kenne ihn noch immer nicht — die eine flüchtige Minute —“

„Ein Brachmenschen, sag' ich Dir. Ich schwärme für ihn —“

„Du scheinst zum Schwärmen recht beanlagt: zuerst die sechs Potillontänzer und jetzt der eigene Onkel —“

„Ah, das ist eine andere Gattung. Es giebt da große Abstufungen . . . auch die Tänzer waren in meinem Herzen mellenweit von einander entfernt; den Einen zum Beispiel habe ich nur fünf Minuten lang geliebt, während eines gewissen Nach-Souper-Galopps; und einen Andern auf — ewig. Sag' mir aufrichtig, Eva, ist das Verheirathetsein nicht sehr — ich weiß nicht, wie ich sagen soll — nicht sehr . . . Ah, die Glocke . . . und da ist auch schon Robert. Für den, verzeh mir, hab ich nie geschwärmt. Hörst Du, Robert,“ fügte sie hinzu, als dieser in der Thür erschien, „ich sage gerade Deiner Frau, daß Du mir immer ein schlechter Cousin gewesen bist. Erinnerst Du Dich, wie Du mich einmal — es sind nun zehn Jahre her — tüchtig durchgehauen?“

„So? Nein — das habe ich vergessen. Es ist schon geläutet worden — und Du bist nicht bereit, Eva? Hab ich Dir nicht gesagt, daß Du Dich rechtzeitig fertig machen sollst? Immer diese Bandlerci — — Ich gehe voraus“

— die Zeit kann Dich hinaufführen.“ Damit schloß er die Thür wieder hinter sich zu.

Irene schüttelte langsam den Kopf.

„So habe ich mir die Gattung Turteltaüberlich bisher nicht vorgestellt,“ sagte sie. „Kommst Du, Eva?“

Eva war in das Nebenzimmer an den Toiletentisch getreten. „Gleich, gleich — nur noch diese Haarnadel . . .“

Das Bild, das ihr der Spiegel zurückwarf, das war — die junge Frau mußte es sich selber sagen — ein tadellos schönes. Reiches, goldblondes Haar — an welchem die blendend weißen Händchen eben nestelten —; zarte Gesichtsfarbe, große, von dichten aufgebogenen Wimpern umschattete Augen, kirschrothe Lippen, eine schlanke und doch in harmonischer Fülle gerundete Gestalt. — „Ja, Hübschsein ist schon angenehm,“ flog es durch ihren Sinn — „aber ich habe mir den Eindruck, den dies auf den eigenen Gatten hervorbringen sollte, auch anders vorgestellt . . . Je nun — so ist das Leben . . . Ich bin fertig, Zeit.“

Arm in Arm glangen die Beiden durch die Einfahrtshalle und dann die breite Haupttreppe hinauf. Eva blickte mit neugierigem Interesse um sich. Dieses Schloß sollte ja vorläufig ihr Heim sein und einst, in später Zukunft, ihr Eigenthum und noch später Eigenthum ihres Sohnes — wenn ihr der Himmel einen solchen schenkte. „So neu — Alles so neu,“ mußte sie wieder denken, — die ganze Umgebung, ihr ganzes Schicksal.

„Du fragtest mich vorhin,“ unterbrach sie ihr Sinnen laut, indem sie auf einem Treppenabsatz stehen blieb. „Du fragtest mich, ob das Verheirathetsein nicht sehr sonderbar ist? Ja, das ist es . . . Wenn ich denke: vor sechs Monaten wußte ich noch gar nicht, daß es ein Großstetten giebt, und heute bin ich hier — zu Hause. Du mußt mir Nachmittags das ganze Schloß zeigen und den Park — der scheint wunderschön zu sein — von diesem Stiegenfenster aus sieht man ja einen Teich — und im Hintergrund die bewaldeten Berge . . .“

„Ja — es ist recht hübsch hier. Aber daran gewöhnt man sich. Mir kommt es etwas ungewöhnlich vor . . . Ich gäh' was drum, wenn ich die Großmama nach Karlsbad oder Olende der Dieppe führen wollte — aber da hat es eine Gefahr.“

Ein eben vorbeigehender Dener öffnete den engen Damen eine Thür, und nachdem sie einen Koffen und einen kleinen Empfangssaal durchschritten, traten sie in das Speisezimmer, wo schon mehrere Personen um die gedeckte Tafel saßen. Der Raum war etwas dunkel, da vor den Fenstern die Rollvorhänge herabgelassen waren, um die Strahlen der heißen Mittagssonne auszuschließen. Bei ihrem Eintritt konnte man, welche aus der Helle kam, die anwesenden Personen nicht deutlich wahrnehmen.

„Hierher, Eva, hierher!“

Es war Graf Ralph, welcher ihr entgegenkam und sie an der Hand zum oberen Ende der Tafel führte, wo seine Mutter bereits Platz genommen. Er rückte ihr den Sessel zurecht: „Hier neben die Mama — und ich setze mich an Deine andere Seite.“

Robert saß am untern Ende des Tisches zwischen zwei Jünglingen von vierzehn bis siebzehn Jahren. Außerdem waren noch anwesend: ein junger Mann mit einem blassen, bartlosen Gesicht — der Hofmeister, — ein älterer, jovial aussehender, rundlicher Herr und eine sehr mager, grauhaarige Dame.

„Hast Du Dich schon ein wenig im Hause umgesehen?“ fragte die alte Gräfin freundlich, und ohne die Antwort abzuwarten: „Nimmst Du Thee?“ Seitwärts von ihr stand ein Tischchen mit Samovar und Schalen.

„Wenn ich bitten darf, Großmama . . .“

Eva schaute zu der alten Dame auf. Sie kannte sie wohl schon von früher: zwei oder drei offizielle Besuche waren vor der Hochzeit abgestattet worden, und auch der Trauung hatte die Gräfin beigewohnt. Aber jetzt erst war in Eva der Gedanke aufgestiegen: „Ach, könnte ich in Dir eine Mutter finden!“ Wie freundlich diese blauen Augen leuchteten — wie ehrwürdig und hübsch zugleich diese hochgesteckten Silberhaare unter der schwarzen Spitzenhaube, wie vertrauenerweckend das ganze, zwar welke, aber so vornehm zarte Gesicht . . .

Dann wandte sie ihren Blick auf ihren andern Nachbar, der ihr eben eine Schüssel hinhielt. „Und dieser — wird er mir wohl ein Vater sein?“ Aber zu diesem Gedanken mußte sie selber lächeln, und unwillkürlich machte sie eine vernehnende Kopfbewegung.

„Du willst nicht?“ Und er wollte die Schüssel wieder fortstellen.

„Doch, doch, ich bitte“ —

„Warum hast Du denn so abweisend den hübschen Kopf geschüttelt?“

„Das war eine Antwort auf eine mir selbst vorgelegte Frage.“

„Wie wäre es, wenn Du jetzt lieber frühstücktest, statt Selbstgespräche zu führen? Das wird stärker sein.“

„Eva ist ganz entzückt von Großstetten,“ nahm jetzt Irene das Wort, „obwohl sie davon noch nichts gesehen hat als das vom Stiegenfenster eingerahmte Stückchen. Der Teich hat ihr gewaltigen Eindruck gemacht — so gewaltig, daß sie mir festerlich erklärte: Verheirathet sein, sei etwas Sonderbares.“

„Zeit, mein Kind, mußt Du denn immer Anstian schwagen?“ rügte die Großmutter. „Es wird mich sehr freuen,“ wandte sie sich an Eva — „wenn es Dir hier gefällt. Ich habe den Ort, in dem ich fünfundsiebzehn Jahre verlebt, so lieb, daß ich gar nicht begreifen kann, wie man anderswo sein wollte — und ich nehme es meinem Herrn Sohn da sehr übel, daß er oft so weite Reisen macht und mitunter zwei bis drei Jahre abwesend bleibt.“ (Fortf. f.)

Mannigfaltiges.

— Beleidigung durch den „Ton“.

Eine Kommission, die aus Militär- und Zivilbeamten zusammengesetzt war, hatte den Auftrag erhalten, den Schaden abzuschätzen, der durch Manöver auf den Feldfluren in der Nähe von Frankfurt a. D. entstanden war. Eines Tages betrat die Kommission das Feld des Landwirths Knispel, der mit zwei jungen Pferden sein Land umpflügte. Major v. Quast, ein Mitglied der Kommission, rief dem Knispel zu, er solle herankommen. Knispel erwiderte laut, er habe junge Pferde und könne nicht fort u. s. w. Die Kommission fühlte sich nun aus dem Grunde beleidigt, weil Knispel bei seiner Entgegnung einen „lauten Ton“ angeschlagen habe. Knispel wurde wegen Beleidigung in Anklagezustand versetzt, indessen sowohl das Schöffengericht als auch die Strafkammer in Frankfurt a. D. sprachen den Angeklagten von der Beleidigung frei und erachteten den lauten Ton in Knispels Antwort für keine Beleidigung. Gegen diese Entscheidung glaubte die Staatsanwaltschaft Revision beim Kammergericht einlegen zu sollen und beantragte die Bestrafung Knispels. Der Oberstaatsanwalt berief sich sogar auf Lessing, der gesagt habe, der Ton mache die Musik. Auch der Ton einer Antwort könne beleidigend sein und nicht nur der Inhalt. Der Strafsenat des Kammergerichts wies kürzlich jedoch die Revision des Staatsanwalts als unbegründet zurück und erachtete die Vorentscheidung, welche annehme, der laute Ton des Knispel sei nicht als Beleidigung anzusehen, für nicht rechtsirrhümlich.

— **Ueber die Leistungen der Eisenbahn** während der Kaisermanöver macht das „Amtsbl.“ der Eisenbahndirektion Stettin folgende Angaben: Es waren für den Vormarsch der Manövertruppen etwa 60 Sonderzüge zu fahren, während für den Abtransport, der innerhalb 24 Stunden erfolgen mußte, 69 Militärsonderzüge von durchschnittlich je 50 Wagen zu befördern waren. Die Zahl der aus den Manövern zurückbeförderten Truppen betrug ungefähr 2700 Offiziere, 75,000 Mannschaften, 2670 Pferde, 60 Fahrzeuge und 350,000 Kilogramm Gepäck. Hierzu war die Heranziehung von etwa 80 Reservelocomotiven und 3000 Wagen, sowie von etwa 550 Hilfsbeamten für den Fahrdienst erforderlich. Außer der bedeutenden Verstärkung der regelmäßigen Züge sind ferner noch während der Kaisertage nach und von Stettin 42 Sonderzüge für höchste Herrschaften und deren Umgebung, sowie für die Besucher aus

der Provinz Pommern befördert worden. Diese erheblichen Mehrleistungen sind ohne jeglichen Unfall und ohne wesentliche Belästigung des regelmäßigen Verkehrs ausgeführt worden.

— Eine Brautwerbung zu Pferde

Ein junges aristokratisches Paar in Mecklenburg sollte sich kürzlich auf dem Gute des Onkels der Braut verloben. Sei es, daß die künftige Gattin etwas schlecht gelaunt oder die künftige Gatte zu schüchtern war, gemäß dem Antrage wurde nichts, und die gnädige Fräulein reiste in Begleitung ihrer Mama ärgerlich von dannen und zwar in der Sekundärbahn. „Einen solchen Hofens von Schwiegersohn kann Mama so wie nicht gebrauchen“, hatte das Fräulein bei Abschied zu ihrem Oheim gesagt, der die Aeußerung dem schüchternen Brautwerber mittheilte. Dies ging diesem aber an die Seele, er wollte einen solchen Vorwurf nicht auf sich sitzen lassen. Schleunigt bestieg er sein Pferd und jagte dem vor zehn Minuten abgegangenen „Klingelzug“ nach. Kurz vor der Station K. erreichte er ihn und ritt an ein Mädchen zweiter Klasse heran. — „Gnädiges Fräulein . . . ich bitte um Ihre Hand . . . ja nein? . . .“ Auf der kleinen Station K. in die man gleich einfuhr, wurde das „Tatzenfreudestrahlend“ ertheilt.

— Brandon Thomas erzählt

lustige Geschichte aus seinem Schauspielerleben. Er gab einst in der Provinz den Bösewicht in einem der in England so beliebten Kriminal-Schauspiele. Im dritten Akte hatte man gefangen und in ein Zimmer mit vergifteten Fenstern eingesperrt. „Flucht war natürlich — die Rolle schriebs ja doch so vor —“ war der erste Gedanke. Ich eile zu der einen Thür. Verschlossen! schreie ich wüthend und rufe noch ein paar Mal daran. Nun schleiche ich mich zu der zweiten: Verschlossen! rühne ich in wilder Verzweiflung auf. Und jetzt zu der dritten Thür. Die springt sperrangelweit auf. Ich aber ziehe sie zu, drehe den Schlüssel um und: Verschlossen, sage ich dumpf und wie vernichtet auf einen der Sessel nieder. In meinem ganzen Leben aber habe ich wieder so einen Beifall gehabt, nie mit mir hat das Publikum so viel Thränen vergossen — vor Lachen!“

— Aus Erfahrung.

„Geizhals, willst Du? Weißt Du, daß eine Frau Geld kostet?“ — „Lieber Papa, keine Frau kostet noch mehr!“

Berantw. Redakteur: Dr. Herm. Bontje
Druck und Verlag von H. Gaarb
in Elbing.